

Mode und *memoria*:

Das ‚Trachtenbuch‘ des Matthäus Schwarz im Kontext der Augsburger Erinnerungskultur des 16. Jahrhunderts

I.

*Adi 16. September 1560 was dises mein klaidung, als mein gnädiger herr, herr Anthoni Fugger seliger gedechtnus, auf 14. ditto umb 8 ur morgens gstorben was.*¹ So lautet der handschriftliche Kommentar zu einem bemalten Blatt, das einen mit einem schwarzen Langmantel und einem niedrigen Zylinderhut bekleideten Mann zeigt, dessen weißes Haar und langer Bart auf ein fortgeschrittenes Alter schließen lassen. Das Bild stellt den Hauptbuchhalter der Fugger-Gesellschaft, Matthäus Schwarz, dar, als er *Was alt 63^{1/2} jar und 25 tag,*² und bildet den Abschluss einer in insgesamt 136 ganzfigurigen Porträts überlieferten Serie von Aquarellen, mittels derer Schwarz die Kostüme, die er zeit seines Lebens trug, dokumentieren ließ. Der Tod seines Dienstherrn Anton Fugger bietet nicht nur Anlass für die Darstellung von Schwarz' Trauerkleidung, er lässt diesen zugleich einen Blick zurückwerfen auf eine 33 Jahre zuvor unter glücklicheren Umständen entstandene Miniatur, in der er als Mitglied einer Hochzeitsgesellschaft der Fugger in Erscheinung tritt. Sie ist Teil desselben autobiographischen Unterfangens, das, wie die Vorrede verrät, ursprünglich dem Wunsch geschuldet war, den Wandel der Kleidermode am eigenen Leib nachzuvollziehen: *Da sprich ich, das ich all mein tag gern was bey den alten, und ire antwurt meyner frag was mir ein grose freud zö hern. Und under anderm ward wyr etwa auch zö röd der trachtung und monier der klaydungen, wie sy sich also teglich verkerete. Und etwa zaigten sy mir ir trachtencontrofat, so sy vor 30, 40 in 50 jarn getragen hetten, das mich ser wundert und ein seltzam ding gedaucht gögen der zu dieser zeit. Das ursacht mich, die meyne auch zu controfaten, zu sehen uber ein zeit als 5, in 10 oder mer jarn, was doch daraus werden wölle.*³ Dass seine sich stetig verändernde Tracht

¹ August Fink: Die Schwarzschen Trachtenbücher. Berlin 1963. S. 176 [I 137].

² Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 176 [I 137].

³ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 98.

Matthäus Schwarz nicht nur als Indikator kultureller Wandlungsprozesse, sondern auch als Ausgangspunkt einer Reflexion über die Vergänglichkeit menschlichen Lebens diene, hat zuletzt Ruth Slenczka hervorgehoben.⁴ Wenn Schwarz die von ihm später vernichtete, die Kostümbilder ergänzende Lebensbeschreibung mit dem Titel *welt lauff* versieht,⁵ wird in der Tat deutlich, in welchem Maße er seine individuelle Erfahrung eingebunden sah in eine kollektive Heilsgeschichte und wie sehr auch seine Biographie ihn als der *conditio humana* Unterworfenen inszenieren sollte. Als konstitutiv für diese *conditio humana* nun erweist sich die Unmöglichkeit, Erlebtes auf Dauer zu stellen und, daraus resultierend, die Wahrnehmung menschlicher Existenz als einer Lebensform im Zeichen der *fortuna*. Und so erinnert sich Matthäus Schwarz angesichts des Todes seines Gönners noch einmal an jenes prächtige Prunkgewand, das er 1527 zu Anton Fuggers Hochzeit trug, um nüchtern festzuhalten, das anlässlich dessen Beerdigung getragene Gewand sei diesem *ungleich*⁶.

Die bewusste Entgegensetzung von Trauer- und Hochzeitskleidung veranschaulicht die Wechselfälle menschlichen Schicksals, sie konstituiert jedoch zugleich einen Akt der *memoria*, der weniger dem Verstorbenen als vielmehr dem Erinnernden zu gelten scheint, kreist Matthäus Schwarz' Auseinandersetzung mit der Vergangenheit doch zunächst um die eigene Person und deren äußeres Erscheinungsbild. Dass Letzteres Matthäus Schwarz noch Jahrzehnte später präzise vor Augen steht, verdankt sich einem Werk von einzigartigem Zuschnitt: Anfang 1520, kurz nachdem sein Vater, der Augsburger Gastwirt und Weinhändler Ulrich Schwarz, im Alter von 70 Jahren gestorben war, betraut Matthäus Schwarz den Maler Narziß Renner mit der Anfertigung einer Reihe von Porträtminiaturen, deren Gegenstand der Auftraggeber in seinem im Lauf der Jahre wechselnden Habit bildet.⁷ Die auf Pergament gebannten Darstellungen dokumentieren, wie sich der Protagonist von seiner Geburt bis ins hohe Alter der Welt präsentierte, sei es als Säugling in Windeln, als Heranwachsender im Kinderrock, als junger Mann in italienischer Mode oder, nach der Familiengründung, als würdiger Herr in spanischer Tracht. Sie zeigen Matthäus Schwarz beim kindlichen Spiel, während seines Ausbildungszwecken dienenden Aufenthalts in Norditalien, gemeinsam mit seinem ersten Dienstherrn Jakob Fugger im Kontor der Handelsgesellschaft, beim Bogenschießen mit Freunden, beim Werben um junge Damen, als Verteidiger seiner belagerten Geburtsstadt, bei allerlei Festlichkeiten anlässlich von Hochzeiten, Kaiserbesuchen und Reichstagen oder – das wohl außergewöhnlichste Motiv – kurz vor dem dreißigsten Geburtstag als nackten Mann. Vierzig Jahre lang, bis zum Begräbnis Anton Fuggers, das eines der letzten

⁴ Vgl. Ruth Slenczka: Die Heilsgeschichte des Lebens: Altersinschriften in der nordalpinen Porträtmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 76 (2013). S. 493–540, hier S. 532–537.

⁵ Vgl. dazu Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 20f.

⁶ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 176 [I 137].

⁷ Neben Narziß Renner haben weitere Maler an Matthäus Schwarz' ‚klaidungsbuechlin‘ mitgewirkt. Deren Künstlersignaturen fehlen; August Fink verdanken wir jedoch eine gleichermaßen sorgfältige und plausible Zuordnung der verschiedenen Hände (vgl. Fink: Trachtenbücher [Anm. 1]. S. 45–62).

bedeutenden Gesellschaftsereignisse markiert haben dürfte, an denen er teilnahm, bezeugte Matthäus Schwarz immer neu seinen auserlesenen modischen Geschmack, seinen Reichtum und seine Teilhabe am städtischen Geschehen. 1561 setzte sein Sohn Veit Konrad Schwarz die vom Vater begründete Tradition fort, indem auch er seine bislang getragenen *klaidungen*⁸ in 36 Porträtminiaturen festhalten ließ. Anders als Matthäus scheint Veit Konrad Schwarz sein Kostümbuch nicht fortgeführt zu haben, sind doch aus späteren Jahren keine weiteren Aufzeichnungen überliefert.

Matthäus Schwarz' als ‚Trachtenbuch‘ in die Geschichte eingegangenes Werk – sein Urheber nennt es zutreffender *klaidungsbuechlin*⁹ – hat innerhalb der Forschung erst in jüngerer Zeit jene Aufmerksamkeit gefunden, welche es verdient. Zwar hatte der Pädagoge und Publizist Elias Caspar Reichard bereits 1786 eine Beschreibung der 1658 von Herzog August d. J. von Braunschweig für seine Bibliothek in Wolfenbüttel erworbenen und in der Folge in das Herzogliche Kunst- und Naturalienkabinett in Braunschweig integrierten Schwarzschen ‚Trachtenbücher‘ veröffentlicht,¹⁰ erst mit August Finks kommentierter Edition aus dem Jahre 1963 jedoch wurde eine Quelle erschlossen, die seit der Jahrtausendwende auf wachsendes wissenschaftliches Interesse stößt.¹¹ Stand bei Reichard das sittengeschichtliche Interesse im Vordergrund,¹² richtete sich der Fokus in der Folge vor allem auf kostüm-, wirtschafts- und sozial-, geschlechter- sowie kulturgeschichtliche Aspekte.¹³ Die bislang vorgelegten Deutungen vermitteln ein facettenreiches Bild, stimmen jedoch ungeachtet ihrer durchaus divergierenden Perspektivierungen insofern überein, als sie den exzeptionellen Charakter eines

⁸ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 190 [II 1–3].

⁹ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 182.

¹⁰ Elias Caspar Reichard: Matthäus und Veit Konrad Schwarz nach ihren merkwürdigsten Lebensumständen und vielfältig abwechselnden Kleidertrachten aus zwey im Herzoglich-Braunschweigischen Kunst- und Naturalienkabinette befindlichen Originalien ausführlich beschrieben und mit Anmerkungen erläutert [...]. Ein Beytrag zur Geschichte der Kleidermoden, zur Beförderung der Menschenkunde und zur Kenntniß der deutschen Sprache des 16ten Jahrhunderts. Magdeburg 1786.

¹¹ Vgl. Fink: Trachtenbücher (Anm. 1).

¹² Vgl. den ‚Vorbericht‘, in welchem der Verfasser betont: *Man erblickt hier ein vielfaches redendes Gemälde von den damaligen Gebräuchen und Gewohnheiten der ehrlichen Schwaben* (Reichard: Matthäus und Veit Konrad Schwarz [Anm. 10]. Bl. a3).

¹³ An wissenschaftlicher Literatur zu erwähnen sind hier – in chronologischer Reihenfolge – Valentin Groebner: Die Kleider des Körpers des Kaufmanns. Zum „Trachtenbuch“ eines Augsburger Bürgers im 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998). S. 323–358; Gabriele Mentges: Fashion, Time and the Consumption of a Renaissance Man in Germany: The Costume Book of Matthäus Schwarz of Augsburg, 1496–1564. In: Gender & History 14 (2002). S. 382–402; Ulinka Rublack: Clothing and Cultural Exchange in Renaissance Germany. In: Herman Roodenburg (Hg.): Cultural Exchange in Early Modern Europe 4: Forging European Identities 1400–1700. Cambridge [u. a.] 2007. S. 258–288, hier S. 264–273; Dies.: Dressing up. Cultural Identity in Renaissance Europe. Oxford/New York 2010. S. 32–79. Eine Neuedition der Schwarzschen ‚Trachtenbücher‘ wird gegenwärtig durch Ulinka Rublack vorbereitet; eine Ausgabe der in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen, im frühen 18. Jahrhundert erstellten Kopie von Matthäus Schwarz' ‚klaidungsbuechlin‘ hat Philippe Braunstein besorgt (Un banquier mis à nu. Autobiographie de Matthäus Schwarz bourgeois d'Augsbourg. Paris 1992).

Werks hervorheben, das innerhalb der frühneuzeitlichen Überlieferung seinesgleichen sucht. Betonte schon August Fink, dass der Gedanke „das Kostüm einer einzigen Person im Wandel der Jahrzehnte zu verfolgen“ nur von Matthäus Schwarz in derart umfangreichem Maße verwirklicht worden sei,¹⁴ haben neben Philippe Braunstein, der auf die originelle Konzeption von Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ hinweist,¹⁵ auch Gabriele Mentges¹⁶ und zuletzt Ulinka Rublack¹⁷ die Einzigartigkeit der Schwarzschen ‚Trachtenbücher‘ hervorgehoben. Zwar wurden vereinzelt mögliche Bezüge zum Korpus der von Kaiser Maximilian I. in Auftrag gegebenen Memorialschriften, insbesondere zu dessen *Weißkunig*, diskutiert;¹⁸ es wurde auf das Vorbild der vor allem aus dem Umfeld toskanischer Kaufleute überlieferten Haus- und Geschäftsbücher, der ‚Ricordanze‘, hingewiesen;¹⁹ Darstellungen von Augsburger Geschlechtertänzen, deren eine wir Narziß Renner verdanken, der 1522 im Auftrag Matthäus Schwarz' fast dreißig in mittelalterliche und frühneuzeitliche Kostüme gekleidete Paare beim Reigen malte, wurden vergleichend herangezogen²⁰ und das die europäische Renaissance kennzeichnende Interesse am inszenierten Individuum herausgestellt.²¹ Die Überzeugung, bei den Schwarzschen ‚Trachtenbüchern‘ handle es sich um eine singuläre historische Hinterlassenschaft, vermochten derartige Erkundungen nicht nachhaltig zu erschüttern.

Der hier angedeutete Befund wirft die Frage auf, welchen Gewinn die Verortung eines derart außergewöhnlichen geschichtlichen Relikts in einem spezifischen räumlichen und zeitlichen Kontext und einigen in diesem Kontext besonders virulenten Praktiken kollektiver Erinnerung verspricht. Tatsächlich sieht sich derjenige, welcher die Schwarzschen ‚Trachtenbücher‘ vor dem Hintergrund der Augsburger Memorialkultur des 16. Jahrhunderts einer Analyse unterzieht, mit der gleichermaßen bemerkenswerten wie faszinierenden Tatsache konfrontiert, dass die interessierende Quelle allenfalls punktuell Ähnlichkeiten mit den hauptsächlichen Gattungen schriftbasierter *memoria* – Autobiographik, Genealogie und reichsstädtische Chronistik – aufweist, dass sie mithin als ein unikales Zeugnis frühneuzeitlicher ‚gedechtnus‘ zu werten ist. In meinen folgenden Überlegungen, in denen ich mich auf das ‚kloidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz konzentrieren werde, kann es denn auch nicht darum gehen, die These

¹⁴ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 22.

¹⁵ Braunstein: Un banquier mis à nu (Anm. 13). S. 107.

¹⁶ Mentges: Costume Book of Matthäus Schwarz (Anm. 13). S. 397.

¹⁷ Vgl. Rublack: Dressing up (Anm. 13). S. 33, wo Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ als „one of the most intriguing sources of his time“ klassifiziert wird.

¹⁸ Vgl. Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 23f., Groebner: Die Kleider des Körpers des Kaufmanns (Anm. 13). S. 331–334. Kritisch dazu hingegen Mentges: Costume Book of Matthäus Schwarz (Anm. 13). S. 390.

¹⁹ Vgl. Mentges: Costume Book of Matthäus Schwarz (Anm. 13). S. 391. Zu einem möglichen Zusammenhang zwischen italienischen ‚Ricordanze‘ und der städtisch-familiären Geschichtsschreibung nördlich der Alpen vgl. auch Gregor Rohmann: „Eines Erbaren Raths gehorsamer amptman“. Clemens Jäger und die Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts. Augsburg 2001. S. 124–127.

²⁰ Vgl. Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 31–40.

²¹ Vgl. Rublack: Dressing up (Anm. 13).

zu widerlegen, bei Letzterem handle es sich um das beispiellose Dokument einer – in den Worten Valentin Groebners – „Konstruktion des Selbst durch Erinnern“²². Was ich tun werde, ist vielmehr erstens anzudeuten, dass Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ zwar insofern eine Quelle *sui generis* darstellt, als es sich nicht ohne weiteres den tradierten Genres individueller, familialer und städtischer *memoria* zuordnen lässt, dass es jedoch auf für Augsburg in der Frühen Neuzeit charakteristischen Handlungsweisen und Rahmenbedingungen beruht, denen auch die autobiographischen Aufzeichnungen, das genealogische Schrifttum und die städtische Chronistik ihre spezifische Dynamik und Gestalt verdanken. Mit den genannten Modi der Stiftung von ‚gedechtnus‘ ist das ‚kloidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz demnach nicht dadurch verbunden, dass es sich in die etablierten Formen kollektiven Erinnerns einschreibt, sondern dadurch, dass es aus jenen Praktiken und Kommunikationsstrukturen hervorgegangen ist, die auch am Beginn anderer zeitgenössischer memorialkultureller Artefakte Augsbургischer Provenienz stehen. Dessen ungeachtet halte auch ich das ‚kloidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz für eine einmalige Quelle, deren Spezifik allerdings weiterhin einer überzeugenden Erklärung harret. Ich möchte deshalb zweitens den Versuch wagen, das Werk hinsichtlich seiner Form und Funktion aus der familiengeschichtlichen Konstellation heraus zu begründen, innerhalb derer es entstand, und dessen Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Stiftung genealogischer ‚gedechtnus‘ zur Diskussion zu stellen.

II.

Das ‚kloidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz mag einen eigenwilligen Beitrag zur um 1500 bemerkenswert lebendigen Augsburger Memorialkultur darstellen; dass die Gedächtnisfunktion für dessen Verständnis von zentraler Bedeutung ist, steht dennoch außer Frage. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen jener primären Absicht, welcher die Serie von Porträtminiaturen ihre Entstehung verdankt, und einer sekundären Intention, welche Matthäus Schwarz mit dem ‚kloidungsbuechlin‘ nach seiner Eheschließung zu verfolgen beginnt: Ging es ihm, wie er in der eingangs zitierten Vorrede betont, ursprünglich darum, eine Kostümbiographie zu gestalten, anhand derer der Wandel der Mode durch einen retrospektiven Vergleich nachvollzogen werden konnte, änderte sich die Bedeutung, die er seinem Vorhaben beimaß, nachdem er 1538 geheiratet und eine Familie gegründet hatte. Als Indikator für die hier unterstellte Verlagerung des Interesses am ‚kloidungsbuechlin‘ darf zum einen die Tatsache gelten, dass Matthäus Schwarz, wie er auf der Rückseite jenes Blatts, das ihn als Bräutigam darstellt, festhält, im zeitlichen Kontext seiner Heirat den *welt lauff cio das buben leben* von sich geworffen²³ hat. Wenn Schwarz seine mit dem neuerworbenen Status offenbar nicht in Einklang zu brin-

²² Groebner: Die Kleider des Körpers des Kaufmanns (Anm. 13). S. 332.

²³ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 162f.

genden handschriftlichen Aufzeichnungen vernichtet und darüber hinaus einzelne Kommentare zu den Bildern ausradiert,²⁴ spricht dies dafür, dass er sein ‚kloidungsbuechlin‘ nach der Familiengründung als etwas betrachtete, das er seinen Nachkommen hinterlassen wollte und das deshalb an die Bedürfnisse familialer *memoria* adaptiert werden musste. Für einen Funktionswandel der von ihm initiierten Bilderfolge spricht außerdem, dass Matthäus Schwarz nach 1538 eine Reihe der Stiftung des Familiengedächtnisses dienender Maßnahmen ergreift. So beauftragt er, nachdem er 1541 vom Kaiser nobilitiert wurde, den Maler Christoph Amberger mit der Anfertigung zweier Gemälde, die ihn und seine Ehegattin, Barbara Mangold, zeigen,²⁵ bestellt bei Augsburger Künstlern Porträtmedaillen,²⁶ und legt ein ‚Kinderbüchlein‘ an, in dem er die Aktivitäten seiner Sprösslinge festhält und das seinem Sohn Veit Konrad als Grundlage für dessen eigenes Kostümbuch dienen wird.²⁷ In diesem Kontext erscheint auch das ‚kloidungsbuechlin‘ als ein Erbe, das für Matthäus Schwarz’ Nachkommen bestimmt war und das deshalb nicht mehr in erster Linie dem Rückblick auf dessen eigene Person in ihren vielfältigen modischen Erscheinungsformen, sondern zukünftigen Generationen zur Erinnerung an den eigenen Ahnen dienen sollte. Damit berührt es sich mit einigen autobiographischen Texten, die im 16. Jahrhundert in Augsburg entstanden sind, etwa jenen Erhard Ratdolts, Lucas Rems, Sebastian Schertlins von Burtenbach oder Hieronymus Fröschels, deren primäre Funktion ebenfalls in der Begründung oder Fortschreibung familialer *memoria* besteht.²⁸ Die genannten Autobiographien hat Matthäus Schwarz allerdings ebenso wenig gekannt wie jene noch aus dem 15. Jahrhundert stammende des Burkard Zink oder die *curricula vitae* von Gelehrten wie Hieronymus Wolf oder Matthias Schenck, datiert deren Abfassung doch teilweise erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, lagen sie zudem ausschließlich in handschriftlicher Form vor und stammten größtenteils nicht aus jenen Milieus, in denen der Buchhalter der Fugger hauptsächlich verkehrte. Ein Vergleich erscheint demnach wenig sinnvoll und ist auch deshalb problematisch, weil die ohnehin nicht sehr dichte hier interessierende autobiographische Überlieferung eine enorme formale Spannbreite aufweist. Was Gabriele Jancke mit Blick auf die aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhaltenen Selbstzeugnisse beobachtet hat, dass nämlich deren Verfasser Hinweise auf die eigene Lebensgeschichte in unterschiedlichste Textsorten integrierten und die frühneuzeitliche Autobiographik deshalb weniger durch ein klares Gattungsprofil als vielmehr durch fließende Übergänge zu anderen der *memoria* die-

²⁴ Vgl. z. B. das Bild, das ihn zeigt, nachdem er dem Geistlichen, in dessen Obhut ihn die Eltern gegeben hatten, entlaufen ist (Fink: Trachtenbücher [Anm. 1], S. 103f. [I 7]).

²⁵ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1), S. 14f.

²⁶ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1), S. 16.

²⁷ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1), S. 42.

²⁸ Zu den autobiographischen Aufzeichnungen der genannten Verfasser vgl. die entsprechenden Einträge in: Gabriele Jancke: Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften 1400–1620. In: URL: <<http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/index.html>> (Zugriff 8.8.2014).

nenden Genres wie etwa dem Diarium oder der Chronik charakterisiert ist,²⁹ gilt auch für die vorgängig genannten Augsburger Beispiele. Angesichts der Tatsache, dass die frühe Autobiographik weder einem konsistenten Gattungsmodell verpflichtet ist, noch einer etablierten Praxis folgt, scheint sich das ‚Trachtenbuch‘ des Matthäus Schwarz zunächst nahtlos in das disparate Korpus vormoderner Selbstzeugnisse einzufügen. Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass es sich in einem entscheidenden Punkt von anderen autobiographischen Quellen unterscheidet: Indem es sich auf die bildliche Darstellung von Kleidungen konzentriert und für die Erörterung lebensweltlicher Erfahrung so gut wie keinen Raum lässt, hebt es sich von den meist textförmig organisierten zeitgenössischen Selbstzeugnissen ab und bildet ein „Kuriosum“³⁰ innerhalb der Autobiographik des 16. Jahrhunderts.³¹

Die Vorliebe für das Kostümporträt bildet immerhin einen Nexus zum zweiten Quellenkorpus, das in unserem Zusammenhang eine knappe Erwähnung verdient, nämlich zu den Augsburger Ehren- bzw. Familienbüchern.³² Eine weitaus bedeutendere Rolle als die in der Regel an einen engeren Familien- und Freundeskreis adressierten Lebensgeschichten einzelner Individuen dürften innerhalb der Memorialkultur der schwäbischen Metropole die genealogischen Bemühungen jener die urbane Führungsschicht konstituierenden Verwandtschaftsverbände gespielt haben, die einen auffällig reichen Bestand an Familienbüchern – nach Nürnberg verfügt Augsburg über die größte diesbezügliche Überlieferung³³ – hervorbrachten. Waren die Angehörigen der Augsburger Elite bereits seit dem späten Mittelalter bestrebt gewesen, durch Kapellen- und Begräbnisstiftungen eine liturgische *memoria* nach dem Vorbild des Adels zu pflegen, kulminierte die Ineinsetzung mit aristokratischen Konzepten und Praktiken im 16. Jahrhundert in der Konstruktion und Dokumentation einer quasi-dynastischen Ahnenfolge, die das hohe Alter und den besonderen Rang des eigenen Geschlechts unter Beweis stellen und den erreichten sozialen Status bekräftigen sollte. Meist in Zusammenhang

²⁹ Gabriele Jancke: *Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. Köln/Weimar/Wien 2002. S. 17. Die „typologische Offenheit“ frühneuzeitlicher Autobiographik hat auch Gregor Rohmann betont (Rohmann: „Eines Erbaren Rathes gehorsamer amptman“ [Anm. 19]. S. 137). Zur Problematik des Begriffs ‚Autobiographie‘ und dessen Verwendung für frühneuzeitliche Selbstzeugnisse vgl. Hans Rudolf Velten: *Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert*. Heidelberg 1995. S. 6–21. Velten betont in diesem Zusammenhang die Vielgestaltigkeit lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, die ihren Ort in Haus- und Familienchroniken, Humanistenviten, städtischer Historiographie, Reiseliteratur, Tagebüchern, Apologien oder in der ritterlichen Autobiographik haben (vgl. S. 45–67).

³⁰ Jancke: *Autobiographie als soziale Praxis* (Anm. 29). S. 17.

³¹ Zum Verhältnis zwischen Matthäus Schwarz’ ‚Kleidungsbuechlin‘ und der zeitgenössischen Autobiographik vgl. auch Mentges: *Costume Book of Matthäus Schwarz* (Anm. 13). S. 391f.

³² Zur Terminologie der Ehren- bzw. Familienbücher vgl. Rohmann: „Eines Erbaren Rathes gehorsamer amptman“ (Anm. 19). S. 127–132.

³³ Vgl. Hartmut Bock: *Bebilderte Geschlechterbücher*. In: Christoph Emmendorffer/Helmut Zäh (Hg.): *Bürgermacht & Bürgerpracht. Augsburger Ehren- und Familienbücher der Renaissance*. Katalogband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg vom 18. März bis 19. Juni 2011. Luzern 2011. S. 57–65, hier S. 63.

mit der Aufnahme ins städtische Patriziat kam es zur Entstehung nicht selten üppig bebildeter Handschriften, in denen die Mitglieder einer Familie namentlich identifiziert, mittels ihres Wappens oder – wie im Fall der besonders prächtigen Ehrenbücher der Herwart (1544), der Fugger (1545/49) oder der Linck (1560/61) – einer Kostümfigur dargestellt und in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen erhellt wurden.³⁴ Zusätzliche Legitimation erwuchs den die städtische Oligarchie bildenden Personengruppen mitsamt den von ihnen initiierten genealogischen Projekten durch eine Reihe von Werken wie dem zeitgleich entstandenen ‚Consulatehrenbuch‘, dem ‚Vogteihrenbuch‘, dem ‚Hochzeitsbuch der Augsburger Herrenstube‘ und vor allem den auf verschiedene Urheber zurückgehenden Augsburger ‚Geschlechterbüchern‘, in denen die Repräsentanten reichsstädtischer Obrigkeit, namentlich die Bürgermeister und Stadtvögte, sowie die zum Patriziat gehörigen Familien systematisch erfasst wurden.³⁵

Von den vorgängig genannten Zeugnissen familialen Selbstbewusstseins grenzt sich das sich auf ein einziges Individuum konzentrierende ‚klaidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz ebenso ab wie von der städtischen Historiographie, deren herausragende Bedeutung in der Forschung früh bemerkt wurde. Tatsächlich verfügte die schwäbische Metropole seit dem späten Mittelalter über eine historiographische Überlieferung, die, zumindest in quantitativer Hinsicht, zu den bedeutendsten im Alten Reich gehörte.³⁶ Diese intensive Befassung mit der eigenen Vergangenheit hängt nicht zuletzt mit den antiken Wurzeln der Stadt zusammen, die als augusteische Gründung auf eine lange und glanzvolle Historie zurückblicken konnte. Ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein dokumentieren bereits die meist auf Kleriker zurückgehenden diesbezüglichen mittelalterlichen Aufzeichnungen, vor allem jedoch im Geist der Frührenaissance entstandene Chroniken wie diejenige Sigismund Meisterlins. Dessen 1456 vollendete ‚Cronographia Augustensium‘ steht am Anfang einer vormodernen Geschichtskultur bürgerlicher Prägung, als deren wesentliche Voraussetzungen drei Entwicklungen zu bedenken sind, die sich gerade im Falle Augsburgs als konstitutiv für die das 16. Jahrhundert kennzeichnenden kulturellen Umbrüche erwiesen haben: Grundlegende Bedeutung kommt zum einen dem in Augsburg früh und bemerkenswert intensiv rezipierten Humanismus zu, der den Blick für die antike historiographische Überlieferung öffnete, Modelle einer topographisch und historisch ausgerichteten Beschreibung der eigenen *patria* lieferte und zugleich

³⁴ Zu den Ehren- und Familienbüchern vgl. u. a. Hartmut Bock: *Bebilderte Geschlechterbücher*. In: *Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde* 61 (2012). S. 124–152; Emmendorffer/Zäh (Hg.): *Bürgermacht & Bürgerpracht* (Anm. 33); Birgit Studt (Hg.): *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Köln/Weimar/Wien 2007; Rohmann: „Eines Erbaren Rathes gehorsamer amptman“ (Anm. 19); Benedikt Mauer: *Patrizisches Bewusstsein in Augsburger Chroniken, Wappen- und Ehrenbüchern*. In: Werner Rösener (Hg.): *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2000. S. 163–176.

³⁵ Zu den genannten Werken vgl. Emmendorffer/Zäh (Hg.): *Bürgermacht & Bürgerpracht* (Anm. 33).

³⁶ Vgl. zusammenfassend Silvia Serena Tschopp: *Augsburg*. In: Wolfgang Adam/Siegrid Westphal (Hg.): *Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*. Bd. 1. Berlin/Boston 2012. S. 1–50, hier S. 34ff.

ein modernes methodisches Instrumentarium zur Verfügung stellte. Beflügelt wurde die städtische Geschichtsschreibung seit dem frühen 16. Jahrhundert außerdem durch die Reformation. Die positive Einschätzung historiographischer Tätigkeit durch die Reformatoren, vor allem jedoch die durch die Glaubensspaltung ausgelösten konfessionellen Konflikte und das insbesondere bei protestantischen Autoren dadurch erzeugte Krisenbewusstsein haben die Befassung mit Vergangenheit und Gegenwart in hohem Maße befördert. Zu erwähnen ist schließlich der Siegeszug des Buchdrucks, der die Konjunktur städtischer Zeitgeschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erklärt.³⁷ Für unseren Zusammenhang relevant ist nun allerdings nicht nur, dass die Augsburger Chronistik aufgrund ihrer hohen Signifikanz im Bewusstsein zumindest der urbanen Eliten stets gegenwärtig war, sondern dass sie – darin der Autobiographik und der Genealogie ähnlich – Raum bot für die (Selbst) Darstellung ebendieser urbanen Eliten.³⁸ Die politischen Akteure handelten immer auch als Repräsentanten eines Familienverbands und erwiesen damit ihre Herkunftsgruppe als wichtigen Katalysator für die historische Dynamik der eigenen Kommune. Wenn sich die gesellschaftliche Geltung eines verwandtschaftlich verbundenen Kollektivs auch und wesentlich in dessen Verflechtung mit stadtgeschichtlichen Entwicklungen manifestiert, erscheint auch die reichsstädtische Historiographie als eine Möglichkeit, den sozialen Ort eines Verwandtschaftsnetzes zu veranschaulichen, und reiht sich ein in die vielfältigen Modi der Stiftung familialer *memoria*.

Der vorgängig knapp erörterte memorialkulturelle Kontext hat im ‚klaidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz kaum Spuren hinterlassen. Weder dokumentieren die kommentierten Kostümporträts Interesse an einer Konvergenz von Autobiographie und städtischer Geschichtsschreibung, wie sie beispielsweise für die Chronik des Burkard Zink charakteristisch ist,³⁹ noch zeugen sie vom Bedürfnis, die Abstammung und Historie des eigenen Geschlechts im Kontext der Stadtgeschichte zu reflektieren. Zwar weist Matthäus Schwarz’ ‚klaidungsbuech-

³⁷ Vgl. Silvia Serena Tschopp: Wie aus Nachrichten Geschichte wird: Die Bedeutung publizistischer Quellen für die Augsburger Chronik des Georg Kölderer. In: Gerhild Scholz Williams/William Layher (Hg.): *Consuming News. Newspapers and Print Culture in Early Modern Europe (1500–1800)*. Amsterdam/New York 2009 (*Daphnis* 37, 1–2). S. 33–78.

³⁸ So fügte schon Hektor Mülch seiner 1457 angefertigten Abschrift der Augsburger Chronik des Sigismund Meisterlin einen selbst verfassten Anhang hinzu, in welchem er die Wappen der zum damaligen Zeitpunkt dem Patriziat angehörenden Geschlechter festhielt (vgl. Helmut Zäh: Einführung: Das Geschlechterbuch von Hans Burgkmair d. J. und Heinrich Vogtherr d. J. im Kontext der Augsburger Familien- und Ehrenbücher. In: Hans-Martin Kaulbach/Helmut Zäh [Hg.]: *Das Augsburger Geschlechterbuch – Wappenpracht und Figurenkunst. Ein Kriegsverlust kehrt zurück*. Katalogband zur Ausstellung der Staatsgalerie Stuttgart vom 3. März bis 24. Juni 2012. Luzern 2012. S. 11–18, hier S. 12).

³⁹ Zum hier angedeuteten Zusammenhang zwischen Autobiographik und städtischer Historiographie vgl. Pierre Monnet: Reale und ideale Stadt. Die oberdeutschen Städte im Spiegel autobiographischer Zeugnisse des Spätmittelalters. In: Kaspar von Greyerz/Hans Medick/Patrice Veit (Hg.): *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*. Köln/Weimar/Wien 2001. S. 395–430 (zu Burkard Zink vgl. S. 397ff.).

lin‘ vereinzelt Berührungspunkte mit den in Augsburg verbreiteten Manifestationen historographischen und genealogischen Interesses auf – etwa dort, wo es städtische Ereignisse wie Reichstage, die Belagerung der schwäbischen Reichsstadt durch kaiserliche Truppen anlässlich des Schmalkaldischen Kriegs⁴⁰ und Epidemien sowie zeitgeschichtliches Geschehen wie die Schlacht bei Marignano 1515⁴¹ und die Schlacht bei Sievershausen 1553⁴² erwähnt oder wo es, ähnlich wie später das Ehrenbuch der Fugger, Kleidung als Medium der Statusbildung und -stabilisierung einsetzt⁴³ –, es unterscheidet sich jedoch offenkundig von der Anspruch auf systematische Darstellung *geschichtlich* bedeutsamer Ereignisse erhebenden Augsburger Chronistik und den sich mittels der Rekonstruktion von Stammbäumen um die gesellschaftliche Verortung des eigenen Sippenverbands bemühenden Familienbüchern. Von der glanzvollen Blüte städtischer Historiographie im Kontext des Humanismus und der Reformation bleibt Matthäus Schwarz‘ ‚kloidungsbuechlin‘ seltsam unberührt, und die allenfalls losen Bezüge zur zeitgenössischen genealogischen Überlieferung vermögen dessen singulären Charakter nicht zu unterminieren. Wer nach einem Bindeglied zwischen der Augsburger Memorialkultur des 16. Jahrhunderts und dem ‚kloidungsbuechlin‘ des Matthäus Schwarz sucht, wird es nicht auf der Ebene gängiger Gattungsrepertoires finden, sondern im Bereich jener Praktiken und Rahmenbedingungen, aus denen sich die Genese der hier interessierenden, ‚gedechtnus‘ stiftenden Artefakte herleiten lässt. Aus den innerhalb der städtischen Eliten Augsburgs verbreiteten, wesentlich der kollektiven *memoria* dienenden Handlungsmodi möchte ich das Sammeln erinnerungswürdiger Objekte und Wissensbestände sowie deren bisweilen aufwendige Dokumentation herausgreifen: Angeregt nicht zuletzt durch einen humanistisch inspirierten Antiquarianismus entwickelte sich das Sammeln historischer Relikte – steinerne antike Zeugnisse und epigraphische Überlieferung, mittelalterliche Kodizes, Inkunabeln und Bücher oder auch schriftliche Quellen zur Geschichte der Stadt – zu einer seit etwa 1500 insbesondere in der wohlhabenden und gebildeten Oberschicht an Bedeutung gewinnenden Mode.⁴⁴ Zugleich richtete sich das Augenmerk verstärkt auf zeitgenössische Objekte – Kunstgegenstände, tech-

⁴⁰ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 170f. [I 127].

⁴¹ Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 113 [I 23].

⁴² Fink: Trachtenbücher (Anm. 1). S. 175f. [I 136].

⁴³ Vgl. Gregor Rohmann: Das Ehrenbuch der Fugger. Darstellung – Transkription – Kommentar. Augsburg 2004. S. 54–60.

⁴⁴ Als Beispiel für – in diesem Fall humanistisch inspirierten – Sammeleifer soll hier der Jurist und Stadtschreiber Conrad Peutinger genannt werden, der sich durch das Anlegen systematischer Sammlungen römischer Inschriften und Münzen, das Anfertigen von Abschriften historischer Urkunden und Quellenwerke sowie das Zusammentragen einer umfangreichen Privatbibliothek auszeichnete (vgl. Tschopp: Augsburg [Anm. 36]. S. 22). Bemerkenswert ist auch der Fall des Paul Hector Mair, dessen Sammeleienschaft – er legte eine Waffensammlung an, stellte ein umfangreiches Korpus historischer Quellen zusammen und sammelte Handschriften und Bücher – einer der Gründe dafür gewesen sein dürfte, dass er das von ihm bekleidete städtische Amt dazu missbrauchte, öffentliche Mittel zu unterschlagen. Er wurde dafür 1579 hingerichtet (vgl. den entsprechenden Artikel in: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 20. Leipzig 1884. S. 121).

nisch-wissenschaftliche Geräte oder aber die eigene Gegenwart betreffende geschichtliche Erfahrungen und die sie vermittelnden Medien –, welche nicht nur den eigenen Status, sondern darüber hinaus die Signifikanz und die Spezifik der Epoche, in der man lebte, erhellen und der Nachwelt vor Augen führen sollten. Dieser Sammeleifer nun verband sich mit einem ausgeprägten Willen, die Ergebnisse der eigenen Sammeltätigkeit und die durch das Zusammentragen und Bearbeiten von Artefakten ermöglichten Erkenntnisse zu dokumentieren. Die zahlreichen, in handschriftlicher und gedruckter Form überlieferten historiographischen und genealogischen Werke Augsburger Provenienz verdanken sich wesentlich diesem Interesse, Wissen zu bewahren und zu vererben. Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ ist in diesem Kontext zu sehen, knüpft an an Praktiken, die für das Selbstverständnis insbesondere der städtischen Eliten während des gesamten 16. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung bleiben sollten. Es wird jedoch – und dies ist ein zweites zu beachtendes Moment – begünstigt durch Rahmenbedingungen, an die ich an dieser Stelle nur in sehr knapper Form erinnern kann:⁴⁵ Als Zentrum der Hochfinanz und Stadt der Reichstage verfügte Augsburg im 16. Jahrhundert über ideale Voraussetzungen für die Herausbildung einer dynamischen urbanen Kultur. Hatten die engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Norditalien die bemerkenswert frühe und intensive Rezeption des Humanismus und der Renaissance beflügelt, so bot die Patronagekonkurrenz in einer Kommune, in der Magistrat, Kirchen und Angehörige des Patriziats gemeinsam um die kulturelle Führungsrolle wetteiferten, ein ausgezeichnetes Umfeld für jeden, der auf kunsthandwerkliche und künstlerische Expertise angewiesen war, um seinen Wunsch nach auch und gerade im Modus des Sammelns und Dokumentierens bewerkstelligter Repräsentation zu verwirklichen. Als hilfreich erwies sich in diesem Zusammenhang außerdem die ungeachtet der seit 1500 zu beobachtenden Tendenz zur Oligarchisierung bemerkenswert enge wirtschaftliche Verflechtung und relative soziale Durchlässigkeit, die Rolf Kießling als Spezifikum Augsburgs beschrieben hat.⁴⁶ Sie förderte den Austausch von Gedanken und Gütern innerhalb eines vitalen städtischen Netzwerks, das – wie etwa das Arbeitsverhältnis zwischen Matthäus Schwarz und dem Maler Narziß Renner zeigt – vielfältige Möglichkeiten zur Kooperation, zur gegenseitigen Begutachtung im Entstehen begriffener Projekte oder auch zur Nachahmung bot. Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘, so der Befund, mag noch so ungewöhnlich sein, hinsichtlich seiner Ermöglichungsbedingungen unterscheidet es sich nicht signifikant von anderen zeitgenössischen memorialkulturellen Artefakten.

⁴⁵ Zu wesentlichen politischen, sozioökonomischen und künstlerischen Entwicklungen in Augsburg im 16. Jahrhundert vgl. Tschopp: Augsburg (Anm. 36). Eine ausführliche Darstellung des kulturhistorischen Kontexts von Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ bietet außerdem Ulinka Rublacks Einleitung zu der von ihr besorgten, im Druck befindlichen Edition.

⁴⁶ Vgl. Rolf Kießling: Das Patriziat in Augsburg vom 15. bis ins 17. Jahrhundert. In: Emmendorffer/Zäh (Hg.): Bürgermacht & Bürgerpracht (Anm. 33). S. 19–36, hier S. 21.

III.

Es dürfte nördlich der Alpen nur wenige urbane Zentren gegeben haben, in denen sich zwischen 1500 und 1600 ähnlich umfangreiche und ausdifferenzierte Formen kollektiven Erinnerns entwickelten wie in Augsburg. Sie reichen von religiös begründeten Familienstiftungen, deren materielle, bildliche oder textförmige Relikte sich bis in die Gegenwart erhalten haben, über mehr oder weniger aufwändig gestaltete Handschriften und Drucke genealogischen Charakters bis hin zu den um 1500 an Geltung gewinnenden städtischen Chroniken. Augsburg bot statusbewussten und wohlhabenden Repräsentanten einer reichsstädtischen Elite im 16. Jahrhundert demnach gesellschaftlich anerkannte Optionen, die Bedeutung der eigenen Person und der eigenen Familien in mehr oder weniger öffentlicher Form herauszustellen und für die Nachwelt zu überliefern – Optionen, die Matthäus Schwarz, so scheint es, zu ergreifen nicht in der Lage oder gewillt war. Über die Gründe lassen sich allenfalls Vermutungen anstellen: Zum einen ist zu bedenken, dass die Anfänge von Matthäus Schwarz' ‚klaidungsbuechlin‘ fast zwanzig Jahre vor der durch die Geschlechtervermehrung von 1538 ausgelösten Blüte Augsburger Familienbücher liegen und ihm die in Nürnberg zwar bereits praktizierten, in seiner Geburtsstadt jedoch noch unüblichen Modi familialer Selbstvergewisserung nicht vertraut gewesen sein dürften. Zu berücksichtigen ist ferner, dass Matthäus Schwarz als Mitglied der Kaufleutestube zur städtischen Oberschicht gehörte, jedoch nicht aus einer jener Familien stammte, denen der Aufstieg ins Patriziat gelang. Da die um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Augsburg entstandenen genealogischen Prachtwerke meist in Zusammenhang mit Geschlechtervermehrungen stehen, darf angenommen werden, dass der Wegfall des typischen Anlasses für das Anlegen eines Ehrenbuchs einen weiteren Grund für Matthäus Schwarz' Verzicht auf genealogische Erkundungen bildete. Dass er zeit seines Lebens offenbar keine Anstalten machte, ein Ehrenbuch in Auftrag zu geben, wie es für die Familie seiner Arbeitgeber, die Fugger, und für eine Reihe von Familien aus deren klientelistischem Umfeld vorlag,⁴⁷ könnte außerdem, wie in der Forschung bereits vermutet wurde,⁴⁸ mit seinem Großvater Ulrich Schwarz zu tun haben, dessen Aufstieg zum mächtigen Bürgermeister der schwäbischen Metropole und dessen jäher, mit der Hinrichtung am Galgen endender Sturz weder die Beschäftigung mit städtischer Historiographie noch jene mit dem Herkommen des eigenen Geschlechts nahe legte. Vor dem Hintergrund des langen Schattens, den Ulrich Schwarz' unrühmliches Ende auf die Nachkommen warf, barg in der Tat jeder Versuch, die Historie der eigenen Familie in das städtische kollektive Gedächtnis Eingang finden zu lassen, die Gefahr, die Erinnerung an ein Ereignis wachzurufen, das der Ehre des eigenen Geschlechts nur abträglich sein konnte. Von dieser Prämisse ausgehend, lässt sich die konsequente Fokussierung auf das eigene Ich in Matthäus Schwarz' ‚klaidungsbuechlin‘ auch als Strategie deuten, me-

⁴⁷ Vgl. Rohmann: „Eines Erbaren Raths gehorsamer amptman“ (Anm. 19). S. 174.

⁴⁸ Vgl. Braunstein: Un banquier mis à nu (Anm. 13). S. 101f. sowie Rublack: Dressing up (Anm. 13). S. 68.

moria zu stiften, ohne sich dem Risiko auszusetzen, von der als prekär empfundenen Familiengeschichte eingeholt zu werden. Wie dies gelingen konnte, soll abschließend wenn auch nicht ausführlich erläutert, so doch zumindest in groben Umrissen skizziert werden.

Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ ist in einem spezifischen sozialen Kontext entstanden und es war für einen sozialen Kontext gedacht: Insofern das Werk nach Schwarz' Eheschließung in bereinigter Form die Funktion innerfamiliärer Gedächtnisstiftung übernahm, diente es einem vergleichbaren Zweck wie die oben erwähnten autobiographischen, genealogischen und historiographischen Aufzeichnungen und kann deshalb schwerlich als für den rein privaten Gebrauch seines Urhebers bestimmtes Selbstzeugnis definiert werden. Indem es allerdings ein einzelnes Individuum in den Mittelpunkt rückt, verzichtet es auf ein für die vorgängig genannten memorialkulturellen Gattungen konstitutives Element, nämlich die retrospektive *memoria*. Erst wenn wir in Anlehnung an Jan Assmann⁴⁹ zwischen einer retrospektiven und einer prospektiven Dimension kollektiven Gedenkens unterscheiden, wobei erstere für die in die Vergangenheit reichende Erinnerungsfunktion steht, während letztere eine auf die Zukunft bezogene Stiftung von ‚gedechtnus‘ bezeichnet, offenbart sich die spezifische Kontur von Matthäus Schwarz' memorialkulturellem Projekt: Im Unterschied insbesondere zur Genealogie und Historiographie, die auf retrospektive Modi der Erinnerung angewiesen sind, schafft Matthäus Schwarz' ‚kloidungsbuechlin‘ mit seiner Beschränkung auf die Dokumentation der (Kostüm)Geschichte der eigenen Person Raum für eine ausschließlich prospektive *memoria*. Der Blick zurück reicht allenfalls bis zum Zeitpunkt des Eintritts des Protagonisten in die Welt; dessen Zeugung markiert denn auch den Beginn seines *welt lauffs* und bildet zugleich das Entstehungsmoment einer von seiner Person ausgehenden, gleichermaßen individuellen und kollektiven Gedächtnisoperation. Damit inszeniert Matthäus Schwarz sich als Stammvater, als Begründer und Träger einer künftigen familialen und gesellschaftlichen *memoria*, in welcher der Makel, den der unehrenhafte Tod seines Vorfahren bewirkt hatte, keine Rolle mehr spielt. Dass diese *memoria* im Fall des ‚kloidungsbuechlins‘ weniger im Modus eines Stammbaums oder einer historischen *narratio*, sondern vielmehr im Medium des Bildes bzw. der Bilderserie gestiftet wird, dürfte vor diesem Hintergrund kein Zufall sein. Es ist nicht auszuschließen, dass Matthäus Schwarz' Vorliebe für die visuelle Inszenierung seiner Person, die sich nicht nur im ‚kloidungsbuechlin‘, sondern auch in den von ihm in Auftrag gegebenen Porträtgemälden und -medaillen offenbart, auch dem Vorbild seiner Dienstherrn geschuldet ist, die sich durch ihre offensive Bildmemoria von anderen Angehörigen der Augsburger Oberschicht abhoben.⁵⁰ Die Privilegierung des Kostümporträts bietet jedoch vor allem den Vorteil, dass es im Unterschied zu einer genealogischen oder historiographischen Darstel-

⁴⁹ Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 2007, hier S. 61 ff.

⁵⁰ Diesen Aspekt hebt insbesondere Valentin Groebner hervor (vgl. Groebner: Die Kleider des Körpers des Kaufmanns [Anm. 13]. S. 335–338). Vgl. auch Bayerische Staatsbibliothek München (Hg.): Die Fugger im Bild. Selbstdarstellung einer Familiendynastie der Renaissance. Begleitbuch zur Schatzkammeraus-

lung nicht eine linear gedachte Vergangenheit aufruft, sondern einen präzisen Zeitpunkt festhält. In ihrer Gesamtheit bilden die Miniaturen des ‚kloidungsbuechlin‘ zwar so etwas wie eine autobiographische *narratio*, als Einzelbilder, als Momentaufnahmen jedoch scheinen sie der Zeit enthoben und führen vor Augen, in welchem Maße die wiederholte visuelle Vergewärtigung des Protagonisten geeignet ist, diesen zu isolieren und gewissermaßen still zu stellen. Derart inszeniert erscheint Matthäus Schwarz nicht als Glied einer sich zeitlich in unterschiedliche Richtungen und damit auch in die Vergangenheit ausdehnenden Ahnenkette, sondern als menschliches ‚Denkmal‘ für seine zukünftigen Nachkommen.

Ob die mit dem ‚kloidungsbuechlin‘ angestrebte Stiftung eines erneuerten Familiengedächtnisses von Erfolg gekrönt war, scheint zweifelhaft: Veit Konrad Schwarz, der die von seinem Vater begründete Tradition zumindest kurzzeitig fortführte, starb kinderlos; vom ältesten Sohn Matthäus Ulrich sind weder Nachkommen noch die eigene Familie thematisierende Quellen überliefert, und die Nachkommen der Tochter Agnes Barbara verkauften das Konvolut bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an Jeremias Steiniger, aus dessen Nachlass Herzog August d. J. von Braunschweig es erwarb.⁵¹ Unbestreitbar dürfte jedoch sein, dass es Matthäus Schwarz mit seiner Sammlung von Kostümporträt und den von ihm in Auftrag gegebenen Gemälden gelungen ist, Teil des kollektiven Gedächtnisses zu werden: Ein von Hans Maler 1526 geschaffenes Bildnis, das Schwarz als eleganten jungen Mann mit Laute zeigt, befindet sich im Pariser Louvre; Christoph Ambergers anlässlich der Nobilitierung 1541 gemaltes Porträt hängt im Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid, und schließlich und vor allem ist das ‚kloidungsbuechlin‘, nachdem es zunächst nur in der Forschung auf Interesse stieß, auf dem besten Wege, endlich auch die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums erregen. In paradox anmutender Weise hat so ausgerechnet jenes Werk, das Matthäus Schwarz initiierte, um den unaufhaltsamen Wandel der Mode und mit ihm Vergänglichkeit als Essenz menschlicher Erfahrung zu dokumentieren, überdauert und seiner Person einen Platz in der ‚öffentlichen Arena‘⁵² gemeinschaftlicher *memoria* gesichert.

stellung anlässlich der Erwerbung des *Ehrenbuchs* der Fugger (Cgm 9460) und der *Fuggerorum et Fuggerarum ... imagines* (Cod.icon. 380). Luzern 2010.

⁵¹ Fink: *Trachtenbücher* (Anm. 1). S. 9.

⁵² Vgl. Mentges: *Costume Book of Matthäus Schwarz* (Anm. 13). S. 392, wo von der „public arena of memory“ die Rede ist.